

wendigwissens“ einiges Licht werfen, sind interessant. Sehr auffallend ist, daß die Kinder, welche eine falsche Gröfse bezeichnet hatten, in der Mehrzahl der Fälle durch die Suggestion auf das richtige Urteil gebracht werden — ganz besonders beim Vergleich aus dem bloßen Gedächtnis.

Im dritten Falle wurden Gruppen von Schülern geprüft, die in der Regel zu vierten nebeneinander saßen. Es ergibt sich eine geradezu überraschende gegenseitige Beeinflussung der Schüler. Sie nimmt nur wenig mit dem Alter ab.

Die Verfasser glauben, daß sich mit solchen Versuchen ein ungefähres Maß des Widerstandes finden läßt, welchen das Gefühl der Gewissheit modifizierenden Einflüssen entgegensetzt. E. MEUMANN (Leipzig).

DAVID IRONS. **DESCARTES and modern Theories of Emotion.** *Philos. Rev.* IV. 3. S. 290—302. (1895.)

IRONS erwartet eine Förderung der modernen Diskussion der Affekte durch ein Zurückgehen auf DESCARTES. Die Darstellung, die IRONS von den einschlägigen Erörterungen in DESCARTES' *Passions de l'âme* giebt, läßt aber einige Inkonsistenzen und ein Schwanken in den Anschauungen D.'s erkennen, dem IRONS selbst „negligence with regard to the psychical characteristics of emotion as such“ nachsagt. Die modernen Affekttheorien streift der Aufsatz nur ganz im Vorübergehen.

KURELLA (Brieg).

G. VERRIEST. **Les bases physiologiques de la parole rythmée.** *Rev. Néo-Scolast.* I. No. 1. S. 39—52. 1894. und No. 2. S. 112—139.

Die Beobachtungen von STRICKER u. A. über Tonusveränderungen und schwache Innervationen der Kehlkopfmuskulatur, welche die Wortvorstellungen begleiten, und vor allem die bekannten Versuche von CUMBERLAND über „Gedankenlesen“, endlich einige eigene Versuche über Beziehungen zwischen Vorstellungen und Bewegungstendenzen veranlassen den Verfasser zu folgenden Behauptungen: 1. „Jede Vorstellung von einer Bewegung wird von einer Erregung der motorischen Zentren und von einer zentrifugalen nervösen Welle begleitet, die eine Modifikation des Tonus derjenigen Muskeln hervorruft, die zur Ausführung der betreffenden Bewegung zusammenwirken müßten. Jede Vorstellung von einer Bewegung wird also von einem Beginn ihrer Ausführung begleitet, die äußerlich latent bleibt, sich aber dem Experimentator fühlbar macht.“ 2. „Jede Vorstellung einer Linie, einer Richtung, einer Kontur, einer Figur führt die Vorstellung von einer Bewegung herbei, die zum Zeichnen dieser Linie nötig wäre, und sie bewirkt infolgedessen die entsprechenden muskulären Veränderungen“. (S. 43.)

Eine ähnliche Wirkung haben auch die peripher ausgelösten Bewegungsempfindungen. Bewegungsempfindungen wirken als motorische Reize, es genügt, einem Hypnotisierten die Hände zu falten, und er macht alle weiteren Ausdrucksbewegungen eines Betenden, es genügt — fügen wir hinzu —, einer ataktischen hysterischen Person den Arm einige Male hin- und herzubewegen, und sie bewegt ihn spontan weiter. Auch die Wahrnehmung von Bewegungen, der Anblick von Ringern oder Schauspielern bringt entsprechende Bewegungstendenzen



im Zuschauer hervor, und der Verfasser behauptet mit Recht, daß zahlreiche ästhetische Effekte der bildenden und redenden Künste auf solchen Bewegungsantrieben beruhen.

Nicht zum mindesten auch gilt das für das Wohlgefallen am Rhythmus. Die periodische Wiederkehr gleicher Bewegungsphasen ergibt eine Akkumulation ihrer Wirkungen. Was für die physiologischen Grundlagen des Versrhythmus speziell in Betracht kommt, sind die rhythmischen Innervationen der Sprech- und Atemmuskulatur. Nun scheinen dem Verfasser die oben erwähnten Thatsachen der latent bleibenden Mitinner- vation für die Zungen-, Kehlkopf- und Atemmuskulatur ganz besondere Bedeutung zu haben. Die unsere ganze Vorstellungsthätigkeit beständig begleitenden Innervationen des gesamten Lautapparates sind nach seiner Meinung ganz besonders lebhaft, bei einiger Aufmerksamkeit kommen sie den meisten Menschen leicht zum Bewußtsein. In der Kindheit seien sie am lebhaftesten, bei unkultivierten Menschen seien sie am besten zu beobachten, wie denn auch das motorische Gedächtnis bei Kindern und Ungebildeten überwiege. Der Kindermund und der Volksmund verwende deshalb in Liedern und Versen die Allitteration, die als wesentlich motorisches Phänomen aufzufassen sei. Haben nun die beständigen Bewegungsantriebe, die unser Vorstellen begleiten, eine starke Beziehung zu unseren Gefühlen, so liegt in der elementaren Beziehung der Worte als motorischer Vorgänge zu unserem Gefühlsleben eine besondere Quelle der Wohlgefälligkeit rhythmischer Wortverbindungen, die neben der gewöhnlich ausschließlich beachteten Quelle des Gefallens an Versen, nämlich dem Sinn des Gedichtes, eine ganz besondere Hervorhebung verdient. Unabhängig von seiner Bedeutung hat das Wort (und die Wortkombination) durch die Beziehung des motorischen Apparates, der zu seiner Hervorbringung dient, zu unseren Gefühlen eine Reihe von Eigenschaften, welche uns gefallen oder beleidigen. Darauf beruht ein großer Teil der Ästhetik des Wortes, des Verses, des Versrhythmus.

Es müssen also einerseits die kinästhetischen Gefühle der Kehlkopfmuskulatur, andererseits die eigentümliche Regulierung der Atem- holung diejenigen Faktoren sein, welche (ursprünglich vielleicht ausschließ- lich) die Verstechnik und die Regeln ihrer wohlgefälligsten Wirkungen bedingen. Die Cäsuren, die Länge der Verse und Vers- abschnitte, aber auch die bloße Auswahl der Worte kommen dabei speziell für die Atemregulierung in Betracht.

Es ist sehr schade, daß der Verfasser, der Mediziner ist, nicht ein tieferes Eindringen in den physiologischen Zusammenhang zwischen rhythmischer Muskelbewegung, Atemregulierung u. s. w. einerseits und Lust und Unlust andererseits versucht. Überraschend aber sind die sehr zahlreichen Beispiele, die der Verfasser aus der Volks- und Kinderpoesie zum Beleg seiner theoretischen Vorstellungen anführt. In diesen aus allen Kultursprachen entlehnten Versen und Liedern, die zum Teil im Sinne der Theorie ganz vortrefflich analysiert werden, dürfte der Haupt- wert der Arbeit von VERRIEST bestehen. E. MEUMANN (Leipzig).